

Eins zu null für Zusie

Nr. 24

Erzählt von Bernhard Scholz

v. 14. Juni 70

37

Wir haben eine Tochter, sie heißt Claudia und ist vor kurzem vierzehn Jahre alt geworden. Claudia kommt, was Schönheit und Verstand angeht, auf ihre Mutter heraus. Vom Vater, hat sie einige bössartige Eigenschaften mitbekommen, zum Beispiel die, ziemlich unordentlich zu sein und anderen die Arbeit zu überlassen. Die Familie hofft, daß die guten Eigenschaften der Mutter die schlimme Verschlungung des Vaters auf die Dauer übertreffen werden.

An jenem Tage, an dem Claudia vierzehn Jahre alt wurde, begann etwas sehr Aufregendes, das sich von Woche zu Woche steigerte. Und zwar schlichen gleichaltrige Burschen ums Haus herum, schritten mit ihren Fahrradklingeln, drehten Transistorgeräte bis zum Kreischen auf, stießen Indianerschreie aus oder das, was sie für Indianerschreie hielten, und zogen Konsonanenschüsse ab. Jedenfalls machten sie sich auf unangenehme Weise bemerkbar, und von Walter von Hollander erfuhren wir, daß es sich dabei um einen ganz normalen Vergang handelt. Es ist eine Art von frühjahriger Werbung.

Unsere Tochter sprach erst hochmüttig von Knüchten, Versagern und letzten Typen. Aber dann wurde einer dieser Knüchte doch angenommen, ins Hause gebeten und vorgestellt. Er ist vierzehn, trägt lange Haare und ist in Bekleidungsstücke der überall auf der Welt siegreichen US-Army gehüllt. Er heißt Zusie und sieht auch aus wie jemand, der Zusie heißt.

Er sagte, daß irgendwelche Jungs eine Party veranstalten wollten und daß Claudia dazu auch eingeladen sei, und jeder müßte eine Flasche Apfelsaft und Salzstangen mitbringen und die Mutter von Topsy hätte die Aufsicht.

Erst wollten wir die Mutter von Topsy anrufen und uns erkundigen, was unter Aufsicht zu verstehen sei. Ob sie mit dem Besen oder mit dem Gartenschlauch oder mit einem abgesagten Kleinkalibergewehr bei der Party anwesend sei, um Haschgorgien und dergleichen Ausschweifungen zu verhindern. Aber meine Frau sagte, daß meine Befürchtungen übertrieben seien. „Wenn es um deine heiliggeliebte Tochter geht“, sprach sie, „dann bist du blind und unsachlich.“

„Was soll ich sein?“ schrie ich, „sagtest du ‚blind‘ und ‚unsachlich‘. Du solltest dir die Mühe machen, diesen Zusie richtig anzuschauen. Diesen Zusie mit seinen langen Haaren und der amerikanischen Siegerjacke. Der Kerl redet von Apfelsaft und Salzstangen, aber dahinter steckt das Laster. Man braucht doch nur in eine Illustrierte hineinzuschauen, da steht’s drin!“

„Eben“, sagte meine Frau, „du liegst zuviel. Im Leben geht es nicht wie in der Illustrierten, sondern wie im Leben zu, und das ist ein Unterschied.“

Wir einigten uns darauf, daß Ich mich um die Illustriertenpresse überhaupt nicht mehr kümmern sollte, sondern um Zusie mit den langen Haaren; denn er ist es schließlich, der Claudia abholt und zurückbringt. „Wir sollten Topsis Mutter bitten“,

sagte ich, „für alle Fälle den Gartenschlauch an den Hydranten anzuschließen.“

Zusie kommt um sechzehn Uhr zum Kaffee. Er gibt Blumen ab und sitzt da und ist ordentlich geklemt und gekleidet. Er antwortet nur, wenn er gefragt wird, und er steht jedesmal auf, wenn meine Frau den Raum verläßt und zurückkehrt. Verdammte, denke ich, dieser Zusie macht dir eine Menge vor. Der kann seine Pappritz auswendig. Schließlich weiß der nicht einmal, was Hasch ist und ob Mao unter Kaugummi oder Spiel suchen fällt.

„Hör mal gut zu, Zusie“, sage ich, und Zusie hört tatsächlich zu. Er hört auf zu kauen und blickt mich aufmerksam an. „Zusie, du bist ein netter Junge, soviel ich sehe, und ich bin einverstanden, daß du Claudia mindestens. Aber eins sage ich dir: punkt elf Uhr ist Schlaf! Um viertel nach elf ist Claudia zu Hause. Verstanden?“

Zusie schweigt eine Minute. Es ist so seine Art. Er überlegt. Er fummelt das innerlich zurecht. Dann sagt er: „Geht nicht.“

„Warum geht er nicht? Was soll das heißen? Als Ich in deinem Alter war, mußte ich schon um zehn zu Hause sein.“

„Weiß“, antwortet Zusie, und er steht auf und wendet sich mir zu, „weil ich bereits um neur Uhr zu Hause sein muß. Mein Vater erlaubt nicht, daß ich länger bleibe.“